

Biografie, eine Bibliografie mit Texten von Lassally (leider keine über ihn), sowie eine knappe (Jahr, Titel, Regisseur) Filmografie. Eine anregende Veröffentlichung, die Lust weckt auf Lassallys – höchst lesenswerte – Autobiografie, die Filme des *Free Cinema* – aber auch darauf, *Alexis Sorbas* einmal jenseits der überlebensgroßen Titelfigur von Anthony Quinn zu betrachten.

Den Marburger Kamerapreis bekam Walter Lassally übrigens schon im Jahr

2005. Warum der Band mit solcher Verspätung erschien, erfährt der Leser leider nicht. Immerhin: ab 6. Juni kann man Lassally in deutschen Kinos nicht hinter, sondern vor der Kamera erleben: in Richard Linklaters – in Griechenland (dem jetzigen Wohnsitz Lassallys) spielendem – *Before Midnight* hat er die Rolle des Patrick übernommen.

Frank Arnold
(Berlin)

Barbara Englert: *Mainstream and beyond. Wie der US-amerikanische Sportfilm der Siebzigerjahre die Gesellschaft reflektiert*

Frankfurt/Main: Peter Lang 2011, 218 S.,

ISBN 978-3-631-61428-0, € 44,80

(Zugl. Dissertation am Fachbereich 06 der Justus Liebig-Universität Gießen, 2010)

Leider hält die Arbeit kaum, was sie dem Untertitel nach verspricht. Das lässt sich schon bei einem Blick in das Inhaltsverzeichnis erahnen. Annähernd 15 Seiten Einleitung und gut 100 Seiten „theoretischer Teil“ – faktisch handelt es sich um einen positivistischen (kultur)geschichtlichen Aufriss des 20. Jahrhunderts entlang von Stichworten wie ‚amerikanische Mythen‘, ‚Sport und Gesellschaft‘ oder ‚Hollywood‘ – stehen in einem eklatanten Missverhältnis nur ca. 60 Seiten „Filmanalysen“ gegenüber. Auch in diesem sog. filmanalytischen Teil – Film mit seinen jeweiligen narrativen und ästhetisch-technischen Besonderheiten kommt gar nicht in den

Blick – werden die Proportionen nicht gewahrt. Während auf Ted Kotcheffs *North Dalls Forty* (1979) immerhin knapp 40 Seiten verwendet werden, entfallen auf Michael Ritchies Filme *Downhill Racer* (1969), *The Bad News Bears* (1976) und *Semi-Tough* (1977) zusammen gerade einmal 20 Seiten.

Die Verfasserin „dokumentiert“ (S.191) aus einem verkürzten sportsoziologischen Interesse heraus. Im Sinne einer schlichten Widerspiegelungstheorie begreift sie Sportfilme als „Fotonegative“ (S.191) der „Verflechtungsmatrix von US-amerikanischem Sport, Filmindustrie und Politik“ (S.7) Dieser „Verflechtungsmatrix“ wird im

„theoretischen Teil“ mit einer dysfunktionalen Kleinschrittigkeit nachgegangen. Zahlreiche Exkurse zu Randständigem wie „Wirkungskreise sportlichen Spiels“ (S.88f.) oder zu fachlichem Basiswissen wie „Nouvelle Vague“ (S.69f.) sprechen da für sich. So entsteht der Eindruck, die Verfasserin habe kurzerhand ihren kompletten, vor allem mit viel Fleiß und weniger mit selektierender Sachkenntnis zusammen getragenen Zettelkasten ausformuliert. Wenn wir bspw. in einer eigens formulierten Anmerkung belehrt werden, dass G. Washington der erste Präsi-

dent der USA gewesen sei (S.95, Anm. 86) oder an anderer Stelle erfahren, dass Billie Jean King eine einst „namhafte Tennisspielerin“ (S.105) gewesen sei, dann stellt man sich u.a. die Frage, welches Bild sich die Verfasserin eigentlich von ihren LeserInnen gemacht hat.

Für weitere Forschungsvorhaben uneingeschränkt zu empfehlen ist hingegen ein Blick ins Literaturverzeichnis (S.197-211) und in die Filmographie (S.212-214).

Günter Helmes (Flensburg)